

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Nr. 17.

Mittwoch, den 21. Januar 1914.

53. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 20. Januar.

— Deutscher Reichstag. (Eigener Bericht.)
Ein kleines Nachspiel hatte in der heutigen Sitzung des Reichstags die Haltung des Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow gegenüber der kürzlich gegründeten nichtpolitischen „Vereinigung Berliner Schutzleute“. v. Jagow hatte nicht nur sämtlichen Schutzleuten seines Bezirks den Besuch der Versammlungen dieser Vereinigung verboten, sondern auch die später nachgesuchte Genehmigung zur Gründung des Vereins ohne Angabe von Gründen rundweg abgelehnt. Der Zentrumsabgeordnete Erzberger stellte nun heute an den Reichskanzler die Anfrage, was er zu tun gedenke, um der im Reichsvereinsgesetz auch den Berliner Schutzmännern gegenüber garantierten Vereinsfreiheit gegenüber dieser Maßnahme preussischer Behörden Geltung zu verschaffen. Der Direktor im Reichsamt des Innern, Geheimrat Lewald, bestritt in seiner Antwort, daß die Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten dem Vereinsgesetz widerspreche. Herr Erzberger, der diese Antwort offenbar vorausgesehen hatte, betonte demgegenüber, daß der Reichskanzler seinerzeit als Staatssekretär des Innern in der Budgetkommission versichert habe, daß durch das Reichsvereinsgesetz die Vereinsfreiheit der Beamten nicht eingeschränkt werden solle. Geheimrat Lewald lehnte es aber ab, weiter sich in dieser Frage zu äußern, empfahl vielmehr dem Interpellanten, die Angelegenheit im Rahmen der Etatsdebatte zur Sprache zu bringen. Als hierauf die Etatsberatung fortgesetzt wurde, und der Genosse Krüger das Wort ergriff, leerten sich immer mehr die Reihen der Abgeordneten; um so lebhafter wurde das Treiben in der Wandelhalle und in den Restaurationsräumen. Da man annehmen konnte, daß auch dieser sozialdemokratische Redner mindestens zwei Stunden sprechen werde, benutzten viele Herren die Gelegenheit, um in aller Ruhe und Behaglichkeit ihr Mittagessen einzunehmen. Unterdessen unterhielt Abgeordneter Krüger die wenigen Herren, die im Sitzungssaal mutig Stand hielten, über die Lage der Landarbeiter und den angeblichen Terrorismus der Großgrundbesitzer. Nach diesem Redner, der tatsächlich über zwei Stunden sprach, schritt der Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Dr. Delbrück, zum Rednerpult, beladen mit einem umfangreichen Aktenstück. In sehr interessanten und lehrreichen Ausführungen streifte der Staatssekretär ziemlich alle Gebiete seines umfangreichen Ressorts. Den breitesten Raum widmete er unserer sozialen Gesetzgebung. Daß die Ausdehnung der Krankenversicherung auf das Hauspersonal mit Schwierigkeiten verknüpft sein würde, sei sich die Reichsregierung bewußt gewesen. Sie sei aber der festen Überzeugung, daß man dieser Schwierigkeiten bei einigem guten

Willen auch Herr werde. Mit dieser Versicherung seien wir auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung ziemlich an die Grenze des Möglichen gelangt. Eine Arbeitslosenversicherung durch das Reich scheiterte vorläufig an den organisatorischen Schwierigkeiten. Die Reichs-Versicherungs-Ordnung bedeute gleichfalls einen außerordentlichen Fortschritt. In ihr sei das Prinzip der Selbstverwaltung weiter durchgeführt. Auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes seien ebenso erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Zu den sozialdemokratischen Problemen gehöre die Frage des Koalitionsrechts. Die Koalition beherrsche unser ganzes Wirtschaftsleben. Sie habe die ganze Grundlage verschoben, auf der bis vor kurzer Zeit unsere Volkswirtschaft sich aufbaute. An die Stelle des „freien Spiels der Kräfte“ sei der „bewußte Wille“ getreten. Die von ihm im vorigen Jahre vertretene Auffassung der verbündeten Regierung in dieser Frage habe auch heute noch Geltung. Was die von dem Abg. Dr. Doormann erwähnte Tariffage angehe, so handle es sich auch hier um ein Problem, das z. Bt. alle Kulturstaat beschränke. Von einem Abflauen in der sozialpolitischen Gesetzgebung könne aber keine Rede sein. Eine leistungsfähige, gebildete Arbeiterkraft sei eine der Säulen des Fortschritts. Auf mehrere Zwischenrufe von der äußersten Linken wendete sich der Staatssekretär unter lebhaftem Bravo der übrigen Parteien mit erhobener Stimme nach dieser Seite und sagte: „Ob Sie mich „Knecht der Unternehmer“ nennen, ist mir ganz gleich. Sie werden mich dadurch nicht hindern, meine Pflicht zu tun!“ Redner berührte auch die Zollpolitik des Reiches und sagte, der Zolltarif von 1902 habe sowohl den Interessen des inneren Marktes wie auch dem ausländischen Absatz Rechnung getragen. Die Regierung werde diese Politik fortsetzen. Es bestehe auch nicht die Absicht, eine Novelle zum Zolltarif vorzulegen. Den gewaltigen Fortschritt des deutschen Wirtschaftslebens zeigte der Staatssekretär an der Hand der Statistik, die leider so umfangreich herangezogen wurde, daß sie die Zuhörer ermüdete. Nach dem Staatssekretär sprachen noch der Zentrumsabgeordnete Chrystian, der Mittelstandsfragen behandelte, und der nationalliberale Abg. Dr. Böhm, der sich über zollpolitische Fragen verbreitete. Unsere Wirtschaftspolitik habe unsere Abhängigkeit vom Auslande vermindert. Die Futtermittelzölle hätten die Entwicklung nicht gehemmt. Im Interesse unserer Viehzucht dürfe die Grenze gegen Rußland nicht geöffnet werden. Redner trat auch für die Beibehaltung der Einfuhrsperre ein. Um 6 Uhr wurde die Weiterberatung bis morgen nachmittag 1 Uhr vertagt.

— Das Abgeordnetenhaus beendete die allgemeine Debatte beim Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung mit einer ausgiebigen Erörterung über unsere Wirtschaftspolitik und vertagte sich dann auf morgen.

— Der Landtagsabgeordnete Varenhorst hat mit Unterstützung der freikonservativen Fraktion im preussischen Abgeordnetenhaus den Antrag gestellt, die Staatsregierung zu ersuchen, Erhebungen darüber anzustellen, ob im Interesse der Rechtspflege und des Anwaltstandes, insbesondere mit Rücksicht auf seine Überfüllung, die Einführung beschränkender Maßregeln für die Zulassung der Rechtsanwälte oder anderweitige gesetzliche Maßnahmen geboten erscheinen, und bejahendenfalls im Bundesrat für solche einzutreten.

— München, 19. Jan. Die „Bayrische Staatszeitung“ bringt zu den Verhandlungen des Preussentages eine hochoffizielle Verlautbarung, in der gegen die Äußerungen Stellung genommen wird, die nach einer den Blättern aus Berlin zugegangenen Korrespondenz Generalleutnant v. Kracht-Dessau auf dem am 18. ds. in Berlin abgehaltenen Preussentage über eine angeblich selbst erlebte Episode aus der Schlacht bei Orleans im Jahre 1870 getan haben soll, wo die Bayern sich vor dem französischen Feuer zurückgezogen, die Preußen aber flott angegriffen hätten. Die „Staatsztg.“ bemerkt, es sei nach den bisher vorliegenden Berichten nicht ersichtlich, welchen Abschnitt der Schlacht von Orleans v. Kracht im Auge hatte, erhebt aber schon jetzt Einspruch gegen die Art und Weise, wie das Verhalten verschiedener Truppenteile der verbündeten Armeen gegeneinander ausgespielt werde, um so mehr, als gerade bei den Kämpfen in und um Orleans sich die bayrische Armee unter den schwersten Verlusten heldenmütig geschlagen und mit unvergänglichem Ruhm bedeckt habe. Die Freude an den gemeinsamen großen Erinnerungen, die Preußen und Bayern von 1870/71 verbänden, werde durch solche Entgleisungen von einzelnen ja nicht beeinträchtigt werden können, immerhin seien sie aufs lebhafteste zu bedauern.

— München, 20. Jan. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam zum Schluß der Zentrumsabgeordnete Voigt auf die Äußerungen des Generalleutnants v. Kracht auf dem Preussentage zu sprechen und bezeichnete dessen Angriffe auf die bayerische Armee als zu niedrig, als daß sie den Ruhm der bayerischen Armee beschmücken könnten. Auch der Abg. Dr. Dietz (lib.) protestierte gegen die Äußerungen des General v. Kracht im Namen der liberalen Fraktion. Er nannte die Ausführungen auf dem Preussentage eine ganz ungehörige Schmähung der Verdienste, die sich die bayerische Armee auf den Schlachtfeldern von Frankreich und um die Errichtung und den Ausbau des Deutschen Reiches erworben habe. „Ich weiß nun nicht,“ fuhr er fort, „soll man sich mehr wundern über die Unkenntnis eines hohen Militärs in geschichtlichen Dingen, die die bayerische Armee angehen, oder über eine solche unglaubliche Annahme, wie sie in der Äußerung über die bayerische Armee liegt.“ — Darauf nahm Kriegsminister Freiherr

Scheinehe.

Roman von J. Steele.
(22. Fortsetzung.)

Die Nachricht, daß ein neues Testament existierte, ein Testament, von dem Dorothea nichts wußte, war so überraschend, daß sie ihn für einen Augenblick die andere wichtige Tatsache vergaß, daß von der Dührer gesprochen hatte, die Sache wurde immer verwickelter. Wenn es sich herausstellte, daß Dorothea von diesem zuletzt verfaßten Testament etwas wußte, oder daß Felix davon Kenntnis hatte, und dieses Testament kam nicht zum Vorschein, so lag die Angelegenheit für die Geschwister sehr schlimm aus. Wer konnte wissen, ob Theodor Rodenstein nicht schon eine Ahnung von der Sachlage hatte, und ob nicht seine plötzliche Reise damit zusammenhing?

Hedor Schneemann war augenblicklich nicht in der Stadt, er hatte eine kleine Reise unternommen, von der er erst am folgenden Tage zurück sein würde. Anderfen verbrachte also die dritte Nacht in dem kleinen Hotel, und noch immer hatte er keine Nachricht von Dorothea, trotzdem er schon vier Briefe nach Friedenau geschrieben hatte. Ihr Schweigen beunruhigte ihn sehr.

Am Vormittag des nächsten Tages suchte er Herrn Schneemann auf, und hier hatte er mehr Glück als bei dem Geflügelhändler, der alte Mann konnte ihm eine ganze Reihe wichtiger Tatsachen mitteilen. Erstens erzählte er ihm, daß Hugo Klose wahrscheinlich aus einem sehr triftigen Grund, daß er seit Jahren einen anderen Namen führte, der aber in Birkenfeld niemand bekannt war. Auch hatte hier niemand eine Ahnung, wo er sich aufhielt, und was er trieb. Der Grund der Feindschaft zwischen ihm und Harwig lag schon sehr lange zurück und ließ es wohl begreifen, daß die beiden unversöhnlich waren.

Klose, Harwig und Schott, der Erfinder, waren als Knaben und auch noch als junge Männer sehr eng befreundet gewesen. Schott hatte eine hübsche Schwester, und Harwig hatte eine leidenschaftliche Liebe zu dieser gefaßt. Klose wußte von dieser Liebe des Freundes, aber

dies hinderte ihn nicht, sich heimlich dem Mädchen zu nähern, sie zu betören und schließlich in Elend und Schande zu stürzen. Harwig sowie der Bruder kamen erst zu spät dahinter, aber in ihrer verzweifelten Lage fand das arme Geschöpf einen treuen Freund an Harwig, der ihr liebevoll zur Seite stand. Aber das unglückliche Mädchen konnte die Schande nicht überleben und sticht langsam dahin.

Kurze Zeit darauf entdeckte Harwig, daß Klose sich der Fälschmünzerei schuldig gemacht hatte, und er scheute weder Mühe noch Kosten, um den falschen Freund hinter Schloß und Riegel zu bringen. Das vergaß ihm jener nie. Er schwor ihm ewige Rache und hatte seit seiner Entlassung aus dem Gefängnis immer von neuem Harwigs Leben bedroht. Infolgedessen hatte Harwig sehr häufig seinen Wohnsitz gewechselt und hatte die letzten Jahre seines Lebens, namentlich nach der Enttäuschung, die er an seinem Lieblingsneffen Felix erlebt hatte, als einsamer, verbitterter Sonderling verbracht. Nur seine Nichte Dorothea vermochte es zuweilen, ihn etwas aufzuheitern.

Herr Schneemann erzählte Gerhard noch, daß ein Bekannter von einem Freunde von ihm einmal eine Photographie von Klose besessen habe. Er erbot sich, diese, wenn möglich, herbeizuschaffen, und obgleich Anderfen am liebsten selbst danach gegangen wäre, bestand er doch darauf, sie zu besorgen, und Gerhard mußte ihm versprechen, so lange in Birkenfeld zu bleiben.

Als er in sein Hotel zurückkehrte, fand er ein Telegramm, welches die Worte enthielt: „Sofort zurückkommen. Georgine.“

Er bezahlte seine Rechnung, schrieb ein Billett an Schneemann, in dem er ihm seine Adresse als Heinrich Hellborn in Firma Gerhard Anderfen angab, und fuhr mit dem ersten Zug, den er erreichen konnte, nach Berlin zurück, wo er um drei Uhr nachmittags ankam.

27. Kapitel.

„Ein Blick aus heiterem Himmel.“

Gerhard nahm sich nur die Zeit, seinen Handkoffer in seiner Wohnung abzugeben, und fuhr dann schleunigst

nach Friedenau hinaus. Er fand ein altes Häuschen, das zwischen seinen neueren und höheren Nachbarn ziemlich armselig dreinschaute. Eine blasse, ältliche Person öffnete ihm die Tür und fragte nach seinem Begehre.

„Ich möchte Fräulein Rütt sprechen,“ antwortete er. „Ist sie zu Hause?“

„Hier wohnt keine Dame dieses Namens,“ versetzte die Frau.

„Sie ist nicht mehr hier? Sie hat ihr Zimmer abgegeben?“ rief Gerhard, der nicht begreifen konnte, was das bedeuten sollte. „Seit wann ist sie fort? Seit heute?“

„Sie ist überhaupt nie hier gewesen,“ entgegnete die Wirtin. „Sie scheint allerdings die Absicht gehabt zu haben, hierherzukommen, denn es sind verschiedene Briefe für sie eingelaufen. Ich habe sie angenommen, weil es häufig vorkommt, daß für Personen, die bei mir wohnen wollen, schon vorher Briefe bei mir eintreffen. Die Dame hat heute morgen einen Boten geschickt, um sie abholen zu lassen.“

Anderfen begriff immer weniger. Er erkundigte sich, ob die Frau wisse, woher der Bote gekommen sei, aber er hatte keine Adresse angegeben.

Es blieb nun Gerhard nichts weiter übrig, als nach Wilmsdorf zu fahren. Zufällig kam gerade ein leeres Auto vorüber, er sprang hinein und hatte in kürzester Zeit sein Ziel erreicht.

An der Haustür traf er Fräulein Elisen, im Begriff auszugehen.

„Ah, guten Tag, Herr Falkenberg,“ begrüßte sie ihn. „Gut, daß Sie mich noch treffen. Ihre Frau Gemahlin hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß sie Sie in Ihrem Bureau erwartet. Es hat mir so leid getan, daß sie krank wurde.“

„Sie war krank? Davon wußte ich nichts, wenn ich mir auch etwas Ähnliches dachte, als sie gar nicht schrieb.“

„Ja, gleich am Morgen, nachdem Sie abgereist waren, konnte sie nicht aufstehen,“ erklärte Fräulein Elisen.

„Dann werden Sie gewiß vergehen, wenn ich mich sofort wieder empfehle,“ rief Anderfen, „ich muß gleich zu meiner Frau, auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein.“

v. Krefz das Wort zu folgender Erklärung: „Die durch die Presse gegangene Nachricht, wonach Generalleutnant v. Krefz auf dem am 18. Januar in Berlin stattgefundenen sogenannten Preußentage geäußert haben könne, daß die Bayern sich vor dem französischen Feuer zurückgezogen, die Preußen aber flott angegriffen hätten und „wenn wir kommen, dann haben sie die Courage“, muß mir durch tendenziöse Absicht entstellt erscheinen. Wenn aber diese Nachricht sich als richtig erweisen sollte, so könnte ich eine solche unerhörte Äußerung nicht scharf genug brandmarken, da sie eine völlig unbegründete Verunglimpfung der ruhmreichsten Tat der bayerischen Armee darstellt, die gerade in jenem Kampfe um Orléans sich auf das heldenmütigste geschlagen und mit unvergänglichem Ruhme bedeckt hat. Ich müßte diese Äußerung aus dem Munde eines hohen Offiziers auf das tiefste bedauern und einen solchen Anwurf gegen die bayerische Armee auf das entschiedenste zurückweisen.“ — Die Erklärungen der Redner aus dem Hause, wie die des Kriegsministers, waren von einmütigem starken Beifall begleitet.

— München, 20. Jan. Die Münchener Veteranen- und Kriegervereine, denen hunderte von Kombattanten des ersten bayerischen Armeekorps angehören, erheben entristeten Protest gegen die Unterstellung der Feigheit, die auf dem Preußentage von dem Generalleutnant v. Krefz gegen die bayerische Armee erhoben worden sei. Sie erinnern an die geschichtlichen Beweise unübertrefflicher Tapferkeit, die gerade die Bayern in jenen Kämpfen ablegten, und führen unter anderen Beispielen die Tatsache an, daß das bayerische Infanterieregiment in der ersten Brigade des ersten bayerischen Korps im Feldzuge seinen ganzen Regimentsbestand, 3000 Mann und 47 Offiziere, verlor.

Ausland.

Frankreich.

— Paris, 20. Jan. Der heute unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré abgehaltenen Ministerrat hat beschlossen, vom Parlament einen besonderen Kredit zu verlangen für die Beisehung des Generals Picquart auf Staatskosten. Der Minister des Äußern berichtete im Ministerrat über den gegenwärtigen Stand der auswärtigen Beziehungen Frankreichs. Der Ministerrat beschloß die Einbringung eines Gesetzesentwurfes im Parlament betreffend die Durchführung der Arbeitswoche von 49 Stunden in den Werkstätten der Armeeverwaltung und des Finanzministeriums.

Die Lage auf dem Balkan.

Balona, 19. Jan. Seit gestern haben die Kämpfe um Elbasan aufgehört, da die Aufständischen bei den letzten Zusammenstößen von der Gendarmerie geschlagen und zum Teil zerstreut worden waren. Die Bewohner der Umgegend von Elbasan erschienen in der Stadt und erklärten, sie seien von den Aufständischen zur Teilnahme an den Kämpfen gezwungen worden, hegten aber keine feindseligen Gefühle gegen die Stadt oder die provisorische Regierung.

Wien, 20. Jan. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Balona: Auf zwei österreichischen Dampfern landeten letzter Tage mehrere türkische Offiziere albanischer Herkunft. Unter ihnen befand sich der Schwager Vefik Bey. Gendarmerieoffiziere ließen sofort diese Offiziere verhaften. Beim Schwager Vefik wurden kompromittierende Dokumente vorgefunden. Gerichtsweise verurteilt, daß in den letzten Tagen ein Vloydschiff, das über hundert türkische Soldaten an Bord haben soll, ohne Verletzung albanischer Häfen seinen Kurs nach Triest fortgesetzt habe.

Paris, 20. Jan. Venizelos hielt auf einem ihm zu Ehren von der griechischen Kolonie gegebenen Bankett eine Rede, in der er Frankreich für die Griechenland gewährte Freundschaft und moralische Hilfe, sowie für die von der französischen Militärmission geleisteten Dienste in wärmsten Worten dankte. Venizelos erklärte weiter,

und ehe Fräulein Elisen wußte, wie ihr gesah, raute das Auto schon davon.

Eine Viertelstunde später beförderte der Personenaufzug Gerhard in sein Bureau hinauf. Dorothea war noch nicht da. Er schloß die Tür auf und war gerade dabei, die Karten und Briefe aufzuheben, die am Boden lagen, als Dorothea atemlos und in furchtbarer Aufregung hereinstürzte.

„Gerhard!“ rief sie, „bitte, schließen Sie die Tür und —“

Sie wurde durch den Eintritt eines Mannes unterbrochen, stieß einen Schrei aus und flüchtete hinter Gerhards Schreibtisch. Andersen trat dem Eindringling entgegen. Es war ein großer, blonder Mann mit blauen Augen und einem langen blonden Schnurrbart, ein Mann, der offenbar der besten Gesellschaft angehörte.

„Wie kommen Sie dazu,“ redete Andersen ihn an, „diese Dame zu verfolgen? Was wünschen Sie hier?“

„Das will ich Ihnen gleich sagen,“ sprach der Fremde. „Mein Name ist Gerhard Falkenberg, und die Dame, die sich dahinten versteckt, ist meine Frau.“

Andersen war es bei diesen Worten, als habe ihm jemand einen Schlag verfehlt. Es war wie ein Blitz aus dem heitersten blauen Himmel, an dem bis jetzt die Sonne im hellsten Glanz erschienen hatte.

„Dorothea, was bedeutet das?“ wandte er sich an die junge Frau.

Sie war in einen Sessel gesunken und vermied es, ihm in die Augen zu sehen.

„Haben Sie nicht gehört, was ich gesagt habe?“ begann der Fremde wieder. „Sie ist meine Frau, und ich möchte wissen, wie Sie oder sonst jemand dazu kommen, sich für mich auszugeben!“ Andersen blickte noch immer auf Dorothea.

„Doris,“ bat er, „sagen Sie mir, daß es nicht wahr ist, was dieser Herr behauptet!“

Sie wich immer noch seinem Blick aus. „Ich — ich — vergeben Sie mir, bitte,“ stammelte sie. „Er — er ist mir hierher gefolgt —“

„Natürlich bin ich dir gefolgt,“ unterbrach der Fremde.

„Warum sollte ich meiner Frau nicht folgen? Was be-

Griechenland träume nicht von Eroberungen, aber es verlan- ge für sich dieselbe Achtung, welche es vor dem Gute der anderen hege. Dem auf Recht und Würde begrün- deten Frieden fest zugehen, werde Griechenland im nahen Orient ein ernstes Faktor der Ordnung, des Fortschritts und der Zivilisation werden.“

Konstantinopel, 20. Jan. Die Zeitungen ver- öffentlichten zwei Erlasse des Kriegsministers. Der erste Erlass legt den muslimischen und christlichen Truppen strenge Erfüllung der religiösen Pflichten auf, denn eine Armee ohne Religion habe keinen Wert; der zweite Erlass untersagt den Offizieren bei Strafe der Entlassung oder der Stellung zur Disposition, an öffentlichen Orten zu trinken.

Lokales.

Weilburg, 21. Januar.

*) (Schöffengerichtssitzung.) Ein früher in Löh- berg wohnende Obermüller steht unter Anklage, sich Handelsgut der Altiengeßellschaft Löhberger Mühle rechts- widrig angeeignet zu haben. Zugleich sind ein Land- mann und ein Bäckermeister von dort wegen Hehlerei angeklagt. Durch die heutige Hauptverhandlung, die sich sehr eingehend gestaltet, wird festgestellt, daß zwar Un- regelmäßigkeiten bei der Abnahme bzw. Lieferung der Waren vorgekommen sind, doch reichten die Verdahts- gründe nicht aus, die das Gericht zu einer Verurteilung des angeklagten Obermüllers für erforderlich erachtete und erkannte deshalb auf Freisprechung, ebenso mußten die wegen Hehlerei Angeklagten kostenlos freigesprochen werden. — Ein Gärtnergehilfe von Löhberg hat vergangenes Jahr einen Kranz angefertigt und hierzu eine Schleife von einem älteren, in der dortigen Kapelle aufbewahrten Kranze verwendet. Er wird des Diebstahls dieser Schleife schuldig befunden und zu drei Tagen Ge- fängnis verurteilt. — Eine weiter anstehende Privatklage zwischen Einwohnern von Allendorf wegen Beleidigung wird vertagt.

† Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet der „Vieher- kranz“ am Sonntag den 15. Februar im Saalbau einen großen humoristischen Abend. Bekanntlich hat der Verein erste Kräfte zur Verfügung und steht den Mitgliedern jedenfalls ein würdiger Abend bevor.

§ Zahlreiche Beweise der Teilnahme an der Erkrankung des fast 88jährigen Führers der Deutschen Turnerschaft sind nicht nur seitens der Turner, sondern aus allen Kreisen im Hause von Dr. Goeß in Leipzig einge- gangen: so hat auch der König von Bayern, als dessen Gast erst vor kurzem der Kaiser dem Schachturnen des Münchener Männerturnvereins beizuwohnen, sich teilnahme- voll nach dem Befinden erkundigt, ebenso hat auch der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha des Kranken auf seinem schweren Krankenlager freundlichst durch ein Tele- gramm gedacht. Und die teilnahmevolle Zusage des warmherzigen Freundes unserer Jugend und der Deutschen Turnerschaft, des Generalfeldmarschalls v. d. Goltz, nach der schweren Operation, daß „auch die rechte Hand für ihn ausreicht, um für die Deutsche Turnerei weiter zu arbeiten“, scheint sich, wie die letzten Nachrichten aus Leipzig erkennen lassen, zu bewahrheiten.

§ Der Deutschen Turnerschaft, die im Jubeljahr 1913 in reinster, unwandelbarer deutscher Gesinnung und Vaterlandsliebe an den vielen Erinnerungsfesten teil- nahm und ihre eigenen Veranstaltungen in diesem Sinne durchführte, — es sei nur an die Stadionweihe, an das Deutsche Turnfest in Leipzig, an die Eilbotenläufe zum 18. Oktober bei der Weihe des Völkerschlacht-Denkmales erinnert — harren im Jahre 1914 weitere größere Auf- gaben: auf dem Gebiet der Jugendpflege arbeitet sie Hand in Hand mit den staatlichen Ausschüssen, dem Jungdeutschlandbund und dem Zentralausschuß, durch die Vorbereitung für die olympischen Spiele ist sie in dauernde Verbindung mit den verschiedenen Sportver- bänden gebracht, die hoffentlich zu gegenseitigem klaren und sachlichen Verständnis ohne einseitige Parteinahme führen werden; und für die guten Turner sind Erleich-

deutet denn all der Unfinn, den sie in den Zeitungen ge- druckt haben, daß irgend jemand sich für deinen Gatten ausgiebt?“ Er zog die Zeitung aus der Tasche und schwenkte sie in der Luft. „Und wenn Sie vielleicht der Mann sind,“ wandte er sich an Andersen, „so will ich Ihnen gleich sagen —“

„Bitte, lassen wir das,“ unterbrach Gerhard. „Diese Dame ist hierhergekommen, weil sie Geschäftliches mit mir zu erledigen hat. Die Dienste, die ich ihr leiste, haben nichts mit Ihnen oder mit Ihrem Verhältnis zu ihr zu tun. Im übrigen sind sie ganz privater Natur, und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie unaufgefordert hier eingedrungen sind!“

„Zum Teufel auch!“ rief Falkenberg, der bis jetzt merkwürdig ruhig geblieben war, „brauche ich vielleicht einen Rechtsanwalt oder Detektiv oder was Sie sonst sein mögen, der mir erlaubt, meine eigene Frau aufzufuchen? Und da ich sie jetzt endlich gefunden habe, so verlange ich, daß sie sofort mit mir kommt!“

Dorothea sprang auf und suchte Schutz hinter An- dersens Rücken.

„O, bitte, schicken Sie ihn fort!“ flehte sie. „Erlauben Sie nicht, daß er mich anrührt!“

Andersen stand zwischen ihr und dem Eindringling und schaute diesen ruhig an.

„In meinem Bureau,“ sprach er, „hat niemand Be- fehle zu erteilen als ich. Ich ersuche Sie, die Dame nicht weiter zu belästigen und mein Bureau zu verlassen, ich werde sonst von meinem Hausrecht Gebrauch machen!“

„Ich werde nicht ohne meine Frau gehen,“ erwiderte Falkenberg. „Ihre Reden klingen ja sehr großartig, aber sie fächeln mich nicht an. Dorothea, ich befehle dir mitzu- gehen!“

„Ich denke gar nicht daran, mit einem solchen Menschen zu gehen,“ rief sie in plötzlich ausbrechendem Zorn. „Du hast mich in der schändlichsten Weise verlassen, nachdem wir kaum eine halbe Stunde verheiratet waren. Du bist niemals mein Mann gewesen. Und jetzt kommst du nur zu- rück, weil du gehört hast, daß vielleicht Geld zu holen ist! Ich wünsche dich nie wieder zu sehen!“

„Nun, auf jeden Fall wirst du von mir hören!“ rief

terungen beim Heeresdienst, zu dem alljährlich mehr als 40 000 Turner einberufen werden, in einer dem Kriegs- minister unterbreiteten Denkschrift angeregt.

* Aus der Stiftung des verstorbenen Geh. Reg.-Rats Dr. Seebode waren im Jahre 1913 drei Preise für eine Arbeit über das Thema „Langweilig sein, ist die größte Sünde des Unterrichts“ zu vergeben. Den ersten Preis in Höhe von 105 Mark erhielt Lehrer Maas in Wies- baden, den zweiten Preis von 75 Mark Lehrer Moritz Rupp in Höchst a. M. und den dritten Preis von 60 Mark Lehrer Josef Freiburg in Frankfurt. Im ganzen waren neun Arbeiten eingegangen.

* Der König hat der Stiftung des Geheimen Re- gierungsrats, Regierungs- und Forstrat a. D. Elze in Wiesbaden, die zur Unterstützung unverschuldet in Not geratener Forstschutzbeamten im Regierungsbezirk Wies- baden dienen soll und deren Grundstock vorläufig 5000 Mark beträgt, als „Walter Elze-Stiftung“ die Geneh- migung erteilt. Der Vorstand, der die Stiftung zu verwalten hat, besteht aus dem jeweiligen Oberforst- meister des Wiesbadener Regierungsbezirks, aus zwei Regierungs- und Forststraten der Regierung zu Wies- baden, einem Schriftführer und Rechner und dem Stifter.

Provinzielles.

* Niederlahnstein, 19. Jan. Das für die Lahn bestimmte Kanalschraubenboot wird in den nächsten Tagen auf der Schaubadischen Werft Koblenz-Neuendorf vom Stapel laufen und erhält einen 50pferdigen Roh- ölmotor.

* Eltville, 19. Jan. Beim Spielen am Rhein- ufer fiel hier der siebenjährige Bauer ins Wasser. Er hatte mit Steinen nach dem Gise geworfen und hierbei das Gleichgewicht verloren. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war konnte, konnte der Knabe nur als Leiche ge- borgen werden.

* Wiesbaden, 20. Jan. Über den Raubmord in der Johannisstraße erfährt die „W. Z.“ noch folgendes: Die Polizei nimmt als sicher an, daß der bei dem Ehe- paar Schweitzer als Mieter wohnende Drehsler und Holzarbeiter der Täter ist. Da der Logiergast nicht polizeilich angemeldet war, ist es jetzt mit großen Schwierigkeiten verbunden, den richtigen Namen des Flüchtigen festzustellen. Bei seinen Wirtsleuten gab er den Namen Müller an, doch nimmt man wohl mit Recht an, daß er sich diesen Namen fälschlich beigelegt hat. Näheres über die Lebensweise des mutmaßlichen Täters zu er- halten ist fast unmöglich, denn der Chemann Wendelin Schweitzer bekam seinen Mieter überhaupt nur einmal zu Gesicht und die Hausleute bestimmten sich natur- gemäß nicht um die Lebensweise des Mannes. Bis jetzt wurde festgestellt, daß der Flüchtige hier keine Stellung hatte, denn er lag bis in den Tag hinein im Bett. Er soll verschiedentlich in einem Holzgeschäft in der Nero- straße um Arbeit nachgefragt haben. Auch eine genaue Beschreibung des Täters konnte nicht erlangt werden. Man weiß bis jetzt nur, daß er 24 bis 25 Jahre alt, von schlanker Gestalt, etwa 1,68 Meter groß ist und daß er blonde Haare hat. Man vermutet, daß der Mann die ins Zimmer tretende Frau zuerst erwürgt und dann erdroffelt hat und die Leiche nachher an einem Bettpfosten aufgehängt hat, um den Anschein zu erwecken, daß hier ein Selbstmord vorliege. Nach Ausführung seiner grauen- vollen Tat muß er das im Besitztum der Frau Schweitzer befindliche Geld (das Portemonnaie fehlt) geraubt haben, das Frühstücksgeld schnell eingestekt und unter Mit- nahme eines Koffers das Weite gesucht haben. Die Summe des geraubten Geldes konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

* Vom Feidberg, 19. Jan. Am Westhange des kleinen Feidbergs im Distrikt Glaskopf überraschte der Hegemeister Dorn abends zwei Wilderer beim Ausweiden eines Rehcs. Die Männer flohen beim Anblick des Försters, wobei sie auf diesen mehreremale schossen, je- doch gingen die Schüsse fehl. Die sofort ausgenommene Verfolgung führte zu keinem Ergebnis; doch weisen die

Falkenberg. „Und was Sie anbelangt, Herr Andersen, der Sie meinen Namen angenommen haben und —“

Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte er nach seiner Tasche gefaßt, aber Andersen war schneller als er, er hatte mit rasender Geschwindigkeit den Revolver gezogen und rief: „Lassen Sie das! Hand hoch!“

Falkenberg hielt mitten in der Bewegung ein, seine Hand hing schlaff herunter, sein Gesicht war von tödlicher Blässe, seine Augen hatten einen unnatürlichen Glanz an- genommen, und sein Mund stand offen. Er duckte sich zu- sammen und starrte mit leerem Ausdruck auf den Schreib- tisch. Dann begann er zu flüstern:

„Das Gehirn ist überall verstreut — ich sehe es, ich sehe es überall — überall!“ Dann legte er die Hand über die Augen und streckte die Finger aus wie Krallen. Das Geflüster verwandelte sich in ein heiseres Geschrei, dann drehte er sich plötzlich um, rannte zur Tür hinaus, und sie hörten ihn den Korridor hinunterlaufen.

Dorothea war totenbläß. Sie schaute ganz verstört zu Andersen hinüber.

„Genau dasselbe hat er auch gesagt,“ stammelte sie, „als er mich von dem Zug fortstieß und entfloh.“

„Was bedeutet das alles?“ fragte Gerhard sehr ernst. „Was haben Sie mir angetan, Dorothea? Ist er denn wirklich Ihr Gatte?“

Dorothea saß zusammengekauert in ihrem Sessel und schaute Andersen lebend an.

„Ich bin ihm angetraut,“ stöhnte sie, „und er ist wahr- sinnig!“

Andersen setzte sich auch und steckte seinen Revolver in die Tasche. „Warum haben Sie mir das nicht vorher ge- sagt?“ fragte er.

„Ich fürchte mich!“ gestand sie. „Ich glaubte, Sie würden dann nicht — das tun wollen, was ich von Ihnen wünschte.“

„Natürlich hätte ich es nicht getan. In was haben Sie mich da verwickelt! Warum taten Sie das?“

„Ich mußte,“ erwiderte sie. „Bitte, zanken Sie mich jetzt nicht. Auch wenn Sie nichts mehr mit mir zu tun haben wollen.“ Ein schluchzender Laut drang ihr aus der Kehle, aber es gelang ihr, sich zu beherrschen. „Ich

Spuren nach Oberems. Auf die Ermittlung der Wilderer wurde eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.
* Cronberg, 18. Jan. Aus Anlaß des Todes seines Sohnes überwies Marinemaler Heimes dem Kaiserin Friedrich-Krankenhaus eine Stiftung von 30000 Mark.
* Frankfurt, 20. Jan. Der Güterbodenarbeiter Adam Hinkel von hier wurde am Montag im Hauptgüterbahnhof beim Rangieren von Wagen schwer verletzt. Er kam ins städtische Krankenhaus, wo er nach einigen Stunden starb.

Vermischtes.

* Wehlar, 20. Jan. Auf einer Probefahrt verunglückte gestern Nachmittag auf der Chaussee zwischen Wehlar und Steindorf ein der Firma Frech & Luz hierher gehörender Automobil. Der mit 2 Personen besetzte Kraftwagen wollte einem Fuhrwerk ausweichen und geriet hierbei zu weit rechts gegen einen Baum und in den Straßengraben hinein. Das Auto ist stark beschädigt. Von seinen beiden Insassen hat der Lenker, der durch die Wucht des Anpralls eine ganze Strecke weit fortgeschleudert wurde, schwere Verletzungen erlitten, die seine Überführung in die Gießener Klinik zur Notwendigkeit machten. Sein Begleiter kam mit leichteren Verstauchungen und Hautabschürfungen davon. Die freiwillige Sanitätskolonne und ärztliche Hilfe waren sehr rasch zur Stelle. Der Schwerverletzte, der Werkführer H. P. P. ist heute morgen gestorben. (W. A.)
* Koblenz, 20. Jan. Gestern Nachmittag ist hier der Geheim Oberregierungsrat und Provinzialschulrat Dr. Freundgen gestorben.
* Koblenz, 20. Jan. Da der Rhein vollständig eisfrei und von der Lahn, der Nahe und vom Main ebenfalls kein Eisgang zu erwarten ist, wurde die Schiffsbrücke heute Vormittag wieder eingefahren.

* Mainz, 17. Januar. Eine große Probemobilmachung fand gestern beim Infanterieregiment Nr. 117 statt. Zur völligen Überwachung der Offiziere und Mannschaften erlangte morgens früh um halb 8 Uhr plötzlich auf dem Kasernenhofe das Signal zur Mobilisierung. Wie mit einem Zauberstrich entwickelte sich nun sofort in der Kaserne, wo die Mannschaften eben beim Unterricht saßen, ein Leben wie in einem Ameisenhaufen. Die Ordonanzen sausten mit Meldungen hin und her. Die Offiziere eilten auf dem schnellsten Wege zu ihren Kompagnien. Während der größte Teil der Mannschaften sich kriegerisch ausrüstete, war ein anderer Teil zum Empfang der Munition, der Lebensmittel, Bagage usw. fortgesetzt auf den Weiden. Jeder Soldat „fachte“ seine Ausrüstungsgegenstände und Nationen. Mittlerweile hatte auch die Maschinengewehr-Abteilung sich marschbereit gemacht. In Reih und Glied standen die Geschütze mit den hoch mit Heu, Stroh und Hafer beladenen Wagen auf dem Kasernenhofe. Als gegen 2 Uhr der Regimentskommandeur erschien, stand das ganze Regiment vollständig marschbereit zum Auszug im Hofe. Damit hatte das Regiment einen glänzenden Beweis seiner auf voller Höhe stehenden Schlagfertigkeit und Marschbereitschaft gegeben. Eine Riesenarbeit war in knapp sechs Stunden mit Mittagspause geleistet worden.

* Aachen, 19. Jan. Anlässlich der 100jährigen Vereinigung der Rheinlande mit Preußen veranstaltet die Stadt Aachen im Jahre 1915 eine große historische Ausstellung, die entsprechend der geschichtlichen Bedeutung der Stadt als der Krönungsstätte von 32 deutschen Königen als Krönungsausstellung gedacht ist.

* Straßburg, 19. Jan. Die Zivilklagen gegen Oberst v. Reuter wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung u. dergl. werden in nächster Woche vor dem badener Landgericht verhandelt werden. Man sieht dem Prozeß in der dortigen Bevölkerung mit Spannung entgegen, da Oberst v. Reuter wahrscheinlich die Richter, welche bei den Straßburger Kriegsgerichts-Verhandlungen

als Zeugen gegen ihn aufgetreten sind, als befangen ablehnen wird.

* Braunschweig, 19. Januar. Hauptmann v. Grone, der Flügeladjutant des Herzogs von Braunschweig, rettete gestern drei Personen vom Tode des Ertrinkens. Dem „Allg. Anz.“ zufolge brach auf einer abgeeißten Stelle des Kreuzteiches bei Riddigshausen ein 12jähriger Knabe ein, den der Hauptmann unter großen Anstrengungen ans Land brachte. Unmittelbar darauf war an einer Stelle desselben Teiches ein 13jähriges Mädchen versunken, dem Hauptmann v. Grone sofort zu Hilfe eilte. Er und ein älterer Herr, der sich an dem Rettungswerk beteiligte, brachen selbst ein. Es gelang Hauptmann v. Grone, zuerst den älteren Herrn zu retten, und darauf das Kind an das Land zu bringen.

* Berlin, 19. Jan. Heute nacht nahmen sechs Jünglinge, vom Vordierste in Johannisthal kommend, ein Automobil zur Fahrt nach Berlin und erlaubten unterwegs sechs Männern sich auf die Trittbretter des Automobils zu stellen. In der Nähe des Friedhofes in der Krugallee fuhr der Chauffeur auf einen fahenden Wagen. Das Automobil wurde schwer beschädigt, die Insassen fast sämtlich verletzt, darunter sechs so schwer, daß sie mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhaus gebracht wurden.

* Berlin, 20. Jan. Der Brandmeister Grabow, der bei dem Brande des Lehrerbahnhofes verunglückte, ist heute Nacht gestorben.

* Brüssel, 19. Jan. Die Verhandlungen zwischen dem Rechtsbeistand der Prinzessin Luise und ihren Gläubigern sind jetzt bedeutend vorwärts gekommen, da verschiedene der Gläubiger, um die Angelegenheit nicht noch weiter hinauszuziehen, ihre Forderungen teilweise um 50 Prozent vermindert haben. Die Anwälte suchen unter allen Umständen zu erreichen, daß der Prinzessin von dem zu erwartenden Erbe noch eine bestimmte Summe übrig bleibt und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie ihr Ziel auch erreichen werden, wenn sie die Verhandlungen noch länger hinausziehen können. — Ein Pariser Telegramm meldet nach dem „Ezelsior“, daß tatsächlich die Gläubiger der Prinzessin Luise von Belgien einen Vertrag unterzeichnet haben, demzufolge sie sich unter bestimmten Bedingungen in eine Summe von 4,5 Mill. Franken teilen werden, die der Prinzessin aus der letzten Erbschaft zugefallen sind.

* Paris, 19. Jan. Wie aus Marseille gemeldet wird, brach unter den Heizern des dort eingetroffenen Postdampfers „Karnat“ der der Messageries Maritimes als er sich am 10. Januar im Hafen von Alexandria befand, eine Meuterei aus, die erst nach langen Bemühungen und strengen Maßnahmen beigelegt werden konnte. Gegen die Heizer des „Karnat“, dessen Abfahrt in Alexandria um zwei Tage verzögert wurde, wurde von dem Pariser Seegericht die Untersuchung angeordnet.

* London, 19. Jan. Obwohl jetzt sechs Schiffe nach dem verschwundenen Unterseeboot „U. 7“ suchen, hat sich bis heute Abend keine Spur von diesem gezeigt. Es wird für möglich gehalten, daß das Boot durch die Strömung meilenweit fortgetrieben ist. Die Marineverwaltung will, wenn es menschenmöglich ist, das Boot an die Oberfläche bringen.

* London, 20. Jan. Die englische Presse, die sich bisher in bezug auf die Katastrophe des Unterseebootes „U. 7“ eine gewisse Zurückhaltung auferlegt hat, beginnt sich jetzt eingehender mit dem Unglück zu beschäftigen. Sie macht der britischen Admiralität heftige Vorwürfe, weil sie noch immer diese Serie von Unterseebooten im Dienst behalte. Man erinnert an die Ausführungen eines deutschen Blattes, die diese Unterseeboote mit schwimmenden Särgen verglichen habe, ein Ausdruck, der vollumfänglich gerechtfertigt sei. Man fordert dringend, daß diese Klasse von Unterseebooten, von denen 5 bei uns fallen gesunken sind, endgültig aus der englischen Marine entfernt wird.

* London, 20. Jan. Holbeins berühmtes Porträt des Thomas Cromwell, das nach 1530 gemalt wurde,

„Nein,“ sagte sie zögernd. „Ich kannte ihn schon ziemlich lange. Er hatte mir ungefähr ein Jahr lang den Hof gemacht. Er war sehr gebildet, hatte gute Manieren und fesselte mich in vieler Hinsicht. Ich bildete mir ein, ich sei — ich sei — ich glaube, ich hätte ihn gern. Er war geistreich und poetisch und hatte viele Eigenschaften, die mir gefielen. Jetzt bin ich fest überzeugt, daß er irgendeinen unerklärlichen Zauber auf mich ausgeübt hat, aber er war immer freundlich und liebenswürdig, und ich vertraute ihm, und so kam es eben.“

„Wer hat Sie getraut?“

„Der Standesbeamte.“

„Keine kirchliche Trauung?“

„Nein, mein — Herr Falkenberg wünschte es nicht.“

Anderseits schaute immer noch zum Fenster hinaus.

„Sie sagten vorhin, der Mann sei wahnsinnig. Meinten Sie das im Ernst?“

„Haben Sie es denn nicht gesehen? Der Glanz in seinen Augen ist Wahnsinn. Ich glaubte im Anfang, es sei seine Seele, die sich darin spiegelte, trotzdem das unnatürliche Feuer mich oft beunruhigte. An unserem Hochzeitstag begaben wir uns sofort vom Standesamt nach dem Bahnhof, um dort auf den Zug zu warten. Er hatte die Fahrkarten gekauft und plauderte in seiner geistreichen Weise, bis der Zug im Begriff war, abzugehen. Er half mir in den Wagen, und dann — dann kam es ganz plötzlich über ihn, wie vorhin, und er stieß mich aus dem Abteil, in dem Augenblick, als der Zug sich in Bewegung setzte, und dazu flüsterte er dieselben Worte, die Sie ihn vorhin sagen hörten. Ich stand allein auf dem Bahnhof, und er fuhr davon, und ich habe ihn seitdem nie wieder gesehen bis vorhin!“

Sie hatte das alles eintönig hergesagt, wie etwas auswendig Gelerntes. Anderseits fühlte, daß es sie große Ueberwindung gekostet haben mußte. Voll tiefen Mitleids wandte er sich ihr wieder zu. „Und was geschah dann?“ fragte er.

„Zwei Tage später las ich in der Zeitung, daß man in einer kleinen Stadt im Hannoverschen einen Herrn angehalten hatte, der offenbar geistig nicht normal war. Die Beschreibung paßte vollständig auf ihn. Während wir

ist von dem Besitzer Lord Caledon für über 600 000 Mark an einen Kunsthändler verkauft worden.

* New-York, 20. Jan. In Oklahoma verübten drei Zuchthäusler einen sensationellen Ausbruch. Sie erschossen 3 Wache sowie einen Richter und verwundeten 3 Personen. Sie wurden alle selbst erschossen.

* New-York, 29. Jan. In wenigen Tagen wird ein Riesenprozeß beginnen, der mit Rücksicht auf die Persönlichkeiten, und die Riesensumme, die in Frage kommt, äußerst interessant ist. Die Klage wird von den Erben des Ehepaares Fair, das im vorigen Jahre bei einem Autounfall ums Leben kam, gegen Frau W. A. Vanderbilt um die Summe von 40 Millionen Mark geführt. Frau Vanderbilt, die eine Erbin des Herrn Fair ist, erklärte beim Tode des Ehepaares — sie ließ den Beweis durch Zeugenansagen erbringen — daß Fair seine Gattin um einige Sekunden überlebt habe und daß infolgedessen ihr die ganze Erbschaft zufallen müsse. Die Erben der Frau Fair glauben sich in ihren Ansprüchen benachteiligt und erklären heute, daß Frau Vanderbilt die damaligen Zeugen zum Meineid und zu falschen Aussagen verleitet habe. In Wirklichkeit sei nicht Frau Fair zuerst gestorben. Sie habe ihren Mann noch um einige Sekunden überlebt. Die Gerichte haben eine erneute Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, inwieweit die Anklagen begründet sind.

* Johannesburg, 19. Jan. Die Lage in den Gruben war heute kurz folgende: In der Barnatogrube wurde ein mäßiger Betrieb aufrechterhalten. Die Lage der Gruben der Neumanngruppe bessert sich täglich. Die Grand Fontein-Estates-Grube ist im Betrieb mit Ausnahme eines Werkes, das morgen seine Arbeit wieder aufnehmen wird. Die Lage bei der Goldgrube ist normal und die Vergleute kehren langsam zur Arbeit zurück. Eine Anzahl von Vergleuten in der New-Kleinfontein-Grube ist auf Leitern zur Arbeit gegangen. Die Abwesenheit der Maschinisten hindert die Mehrzahl der Vergleute am Arbeiten. In Benoni ist das Wohnende ruhig verlaufen. Die Arbeiter der Vogelstruis-Estates-Grube sind angewiesen worden, ihre Wohnungen auf dem Grund und Boden der Gesellschaft zu verlassen. Vor der Gewerkschaftshalle in Johannesburg ist immer noch ein bewaffneter Posten aufgestellt.

Allerlei.

Ein fürstlicher Krankenkassenarzt. Im Streit der Krankenkassen und der Ärzte, der noch immer nicht auf der ganzen Linie beigelegt werden konnte, wird die Tatsache hoffentlich zur Verträglichkeit beitragen, daß sich Ludwig Ferdinand von Bayern in die Liste der Ärzte aufnehmen ließ, die sich den Mitgliedern der Kassen für die freie Arztwahl zu Verfügung stellen. — Der im 55. Lebensjahre stehende Prinz ist ein Sohn des verstorbenen Prinzen Adalbert von Bayern und ein Großneffe des verstorbenen Prinzregenten Luitpold. Seine Mutter war die 1905 verstorbene Prinzessin Amalie von Spanien. Der Prinz, der gleichzeitig bayerischer General der Kavallerie, Chef des 3. schlesischen Dragoner-Regiments und Ehreninspektor des spanischen Militär-Sanitätskorps ist, wurde zum medizinischen Studium angeregt durch seinen Verwandten, den berühmten Augenarzt, Herzog Karl Theodor in Bayern, den Bruder der ermordeten Kaiserin Elisabeth und Schwiegervater des Königs von Belgien. Der Herzog starb im November 1909.

Der prophetische Traum der alten Zeitungsfrau. In Hirsch in Bayern hat, wie dem „Tag“ gemeldet wird, eine 76jährige Zeitungsausträgerin, der es von einem großen Lotteriegewinn geträumt hatte, gleich darauf und zum ersten Male in ihrem Leben ein Los gespielt, und zwar ein Aßel der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Das Los wurde mit 50 000 Mk. gezogen, auch die anderen Teilnehmer an dem Glücksslos sind durchweg kleine Leute.

Gemeinnütziges.

Sommeräpfel anzupflanzen. Beinahe in allen Lehrbüchern der Obstbaumzucht wird empfohlen, nur „wenige

auf dem Bahnhof den Zug erwarteten, hatte ich einen kurzen Brief an meinen Onkel geschrieben, in dem ich ihm mitteilte, daß ich verheiratet sei, und mit wem. Wenige Minuten, nachdem ich ihn in den Kasten gesteckt hatte, wurde dieser geleert, ich hätte also das Schreiben nicht zurückhalten können, selbst wenn ich gewollt hätte. Es kam mir aber auch gar nicht in den Sinn, etwas Derartiges zu tun.“

„Und was antwortete Ihr Onkel?“

„Er schrieb mir sofort, daß er sich sehr freue. Er habe immer gehofft, daß ich jemand anders heiraten würde, als Theodor. Zu gleicher Zeit teilte er mir mit, daß sein Testament eine Klausel enthielte, nach der ich nur 20 000 Mark erben sollte, wenn ich nicht wenigstens einen Monat vor seinem Tode mit einem gesunden, achtbaren Manne verheiratet sei, der nicht mein Vetter wäre.“

Ich wagte nicht, ihm zu schreiben, daß mein Mann mich verlassen habe, und daß er wahrscheinlich wahnsinnig sei. Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte. Ich wußte ja nicht einmal, ob die Ehe mit dem Wahnsinnigen gültig war, oder ob ich überhaupt nicht verheiratet sei. Ich schrieb meinem Onkel, wir seien auf der Hochzeitsreise, und hoffte, während der dadurch gewonnenen Frist würde sich irgend etwas finden, um mir aus meiner schrecklichen Lage zu helfen. Da kam Onkels plötzlicher Tod, und mein Rechtsanwalt teilte mir die Bestimmungen des Testaments mit und bat mich, ihn wissen zu lassen, wann ich den Beweis antreten wolle, daß Onkels Bedingung, mich betrefsend, erfüllt sei. Da wurde es mir klar, daß ich keinen wahnsinnigen Gatten haben durfte.“

„Also es ist noch nichts über die Auszahlung des Geldes entschieden?“

„Noch nicht. Glücklicherweise mußte Herr Dr. Trobisch eine Geschäftsreise machen, die ihn mehrere Wochen fernhielt, und unterdessen ruhte die Sache.“

Anderseits verfolgte das Thema des Testaments weiter wegen der Andeutungen, die Dührer ihm neulich in betreff eines späteren gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

und gute" Sorten anzupflanzen, und diese an sich gute aber doch nicht allgemein billige Regel wird nun von Jahr zu Jahr abgeschrieben und nachgedruckt. Sie hat aber nur Sinn für den, der im Großen verkaufen will und muß. Wer aber in einer Industriegegend oder in der Nähe einer Stadt wohnt, der verdient mehr, wenn er im Kleinen verkauft. Sein Verdienst aber wird um so größer, je mehr Sorten er hat, die nacheinander reifen. Sehr gut werden die anfangs August reifenden Sommeräpfel bezahlt und sollten diese mehr angepflanzt werden. In Winteräpfeln verdient der am meisten, der sie bis Weihnachten und noch später zurückhalten und sie dann als hiesige auf den Markt bringen kann. Die beste Aufbewahrung erfolgt in luftigen Kellern.

Blutlausfreie Apfelbäume. In Gegenden, wo die Blutlaus verbreitet ist, mache man einmal den Versuch, folgende Sorten anzupflanzen: 1. Späher des Nordens, 2. Geflammtter Kardinal, 3. Transparent von Croncels und 4. Amanns Reinette. Diese an sich empfehlenswerten Sorten sind gegen die Blutlaus ziemlich gefeit. Sie werden in manchen Gegenden ganz verschont, in anderen nur wenig befallen, so daß ihr Anbau zu empfehlen ist.

Schon jetzt können die Saatkartoffeln ausgelesen werden; dieselben sind an einem trockenen, nicht zu kühlen Ort aufzubewahren. Die Keime dürfen auch später nicht abgepfückt werden. Versuche, die angestellt wurden, lehren, daß dies ein späteres Austreiben und eine geringere Ernte zur Folge hatte. Kreuze und Lattich können jetzt in Kistchen angebaut werden; diese müssen warm und hell gestellt werden. Auch kann man als Zimmereschmuck Kreuze auf Berg, Lappen oder dergleichen anbauen, die man über beliebige Formen zieht, bei beständigem Feuchthalten.

Letzte Nachrichten.

Wiesbaden, 21. Jan. Gestern nachmittag fand in der Leichenhalle des Südfriedhofs die gerichtliche Sektion der Leiche der ermordeten Frau Schweitzer statt. Es konnte jetzt mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß die Frau gewaltsam ums Leben gebracht worden ist. Dies ließ sich auch aus Spuren am Hals, aus Brüchen von Knochen im Hals und aus Verletzungen am Jungensbein deutlich ergeben. Alle diese erwähnten Merkmale wären bei einem Selbstmord nicht in Erscheinung getreten und rühren, wie ärztlich festgestellt wurde, von gewaltsamem Töten mit fester Hand her.

Hannover, 21. Jan. Große Erregung ruft hier das Verschwinden eines 5jährigen Mädchens, der Tochter Hildegard des Arbeiters Wildhagen, hervor. Man nimmt an, daß das auffallend hübsche Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Auf die Wiederauffindung des Kindes hat der Regierungspräsident eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt. Die Laubengärten Hannovers wurden von 300 Soldaten mit Polizeihunden abgesucht. Bis jetzt hat man noch keine Spur von dem Kinde gefunden.

Stuttgart, 21. Jan. Aber die neuerdings viel erörterte Frage, unter welchen Voraussetzungen die Militärbefehlshaber zur Unterdrückung innerer Unruhen befugt sind, teilt der „Staatsanzeiger“ folgendes mit: Die Bestimmungen über die Verwendung des Militärs bei inneren Unruhen sind im Reiche keine einheitlichen. In Württemberg darf ein Eingreifen des Militärs nur nach vorangegangener Aufforderung der zuständigen Zivilbehörden erfolgen. Diese Vorschrift, die sich auf das württembergische Gesetz vom 28. August 1849 betreffend das Aufgebot der bewaffneten Macht gegen Zusammenrottungen und Aufruhr gründet, ist für alle in Württemberg bediensteten Offiziere — also auch für hierher kommandierte Offiziere anderer Truppenkontingente — ausschließlich maßgebend.

Strasbourg, 21. Jan. In einem Gerichtssaal zu Nancy spielte sich ein aufsehenerregender Vorfall ab. Der 51 Jahre alte Deutsch-Lothringer und frühere Fremdenlegionär Scheffer war zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden, weil er einem gegen ihn ergangenen Ausweisungsbefehl zuwidergehandelt hatte. Die Verurteilung brachte Scheffer derart in Wut, daß er dem Vorsitzenden seine Mütze ins Gesicht schleuderte. Daraufhin wurde Scheffer wegen tätlicher Beleidigung des Gerichts zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Berlin, 21. Jan. Die Verhandlung der Interpellationen, die sich auf die Zaberner Angelegenheit und die Prozesse vor dem Kriegsgericht beziehen, wird, wie jetzt feststeht, am nächsten Freitag im Reichstag stattfinden und jedenfalls mehrere Sitzungen in Anspruch nehmen. Die Absicht, zugleich mit diesen Interpellationen die Anträge zu beraten, die sich auf den Waffengebrauch des Militärs und seine Befugnisse zum Einschreiten beziehen, scheint aufgegeben zu sein, weil sich eine gemeinsame Beratung verschiedener Anträge nach der Geschäftsordnung gegen einen Widerspruch aus dem Hause, der sicher zu erwarten wäre, nicht durchsetzen läßt. Es kann aber natürlich gar nicht ausbleiben, daß diese Anträge, von denen übrigens bis jetzt nur derjenige der fortschrittlichen Volkspartei vorliegt, bei der Besprechung der Interpellationen doch zur Geltung kommen.

Berlin, 21. Jan. Gestern abend hielten der Kaiser und die Kaiserin im Mittersaale des königlichen Schlosses die große Defiliercour für das diplomatische Korps, sowie die inländischen Damen und Herren vom Zivil ab.

Wien, 21. Jan. Der Erbprinz Franz Joseph ist Weihnachten 22 Jahre alt geworden. Am hiesigen Hofe gilt er als sicher, daß binnen kurzem die Verlobung des Erbprinzen mit der 17jährigen Erbherzogin Hedwig gefeiert wird.

Paris, 21. Jan. Die gestrige Soiree beim deutschen Botschafter in Paris, Herr v. Schoen, nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Die Zahl der Gäste wird auf 2000 geschätzt. Doch dürfte sich im Laufe des Abends noch die doppelte Zahl Gäste eingefunden haben. Präsident Poincaré nebst Gemahlin waren erschienen, auch das gesamte Ministerium Doumergue, wie auch die Mitglieder des zurückgetretenen Kabinetts Barthou. Das

gesamte diplomatische Korps, der Magistrat und die Vertreter der Presse waren zugezogen. Unter anderen bemerkte man ferner den deutschen Botschafter in Konstantinopel, Freiherrn v. Wangenheim, Herrn Mutius und Gemahlin, sowie die hervorragendsten Mitglieder der deutschen Kolonie. Die Soiree nahm um 10 Uhr ihren Anfang. Bereits lange vorher rollte eine unabsehbare Wagenreihe der Botschaft zu, und der Verkehr nahm einen derartigen Umfang an, daß er polizeilich geregelt werden mußte. Teilweise mußten die Gäste, die um 10 Uhr erschienen waren, bis 11 Uhr vor den Toren der Botschaft warten, ehe sie Zutritt erhielten.

Paris, 21. Jan. Eine Petersburger Depesche meldet, daß jegliche effektive Kommandogewalt der deutschen Militärmission genommen sei. Die russischen Forderungen seien sämtlich bewilligt worden. In russischen offiziellen Kreisen betrachte man die Angelegenheit der deutschen Mission nunmehr endgültig als erledigt.

Konstantinopel, 21. Jan. Im hiesigen Kriegsministerium herrscht eine beunruhigende Tätigkeit. Der Kriegsminister hat den Kommandanten aller Armeebezirke den Befehl erteilt, die Reservetruppen der Jahrgänge 1889 bis 1892 bereit zu halten, damit sie bei einem Konflikt ohne weiteres zur Verfügung stehen.

Pretoria, 21. Jan. Eine Proklamation ordnete die unverzügliche Demobilisierung einzelner Truppenteile in Pretoria, Johannesburg und Durban an. Gleichzeitig wurde verfügt, daß am 23. Januar in Natal und Rand einzelne Truppenteile demobilisieren.

Johannesburg, 21. Jan. Der Generalsekretär des südafrikanischen Bergarbeiterverbandes erklärte in einem Interview, daß die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes nicht zur Arbeit zurückkehren könnten bis die Regierung das Kriegsrecht aufgehoben habe, oder der Bergarbeiterverband oder der Gewerkschaftsverband ihren durch die Abstimmung gefaßten Streikbeschluss zurückgenommen hätten.

Johannesburg, 21. Jan. Amtlich wird mitgeteilt: Die Lage im Eisenbahnbetrieb ist fast überall im Lande normal.

In feinen Gesellschaftskreisen gilt es als ganz selbstverständlich, daß bei feintlichen Abenden am Schlusse der coffeinfreie Kaffee Sag gereicht wird. Er ist besonders fein im Geschmack und verursacht keine Schlaflosigkeit.

Frankfurt, 19. Jan. Der heutige Viehmarkt war mit 479 Ochsen 882 Kühen und Färsen (Stiere und Küder), 296 Kälbern, 113 Schafen und Hammeln und 2429 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen, 1. Qual. 90—93, 2. Qual. 83—89 Mk.; Kühe und Färsen, 1. Qual. 84—90, 2. Qual. 82—84 Mk.; Kälber 1. Qual. 102 bis 108, 2. Qual. 95—100 Mk.; Schafe, 1. Qual. 96—100, 2. Qual. 90—96 Mk.; Schweine, 1. Qual. 68.00—71, 2. Qualität 68.00 bis 70 Mk. per Zentner Schlachtgewicht.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule). **Wetterausgaben** für Donnerstag, den 22. Januar. Vorwiegend trübe doch ohne erhebliche Niederschläge, etwas milder.

Festordnung

zur Feier des Geburtstags Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Montag, den 26. Januar:

Beflaggen der öffentlichen und Privatgebäude.
Abends 6 1/2 Uhr: Zapfenstreich durch die Spielleute und die Musik der Unteroffizierschule.
" 8 1/2 Uhr: Festkommers im „Weilburger Saalbau“, gemeinsam veranstaltet von den verschiedenen Vereinen unter Leitung des Kriegervereins.

Dienstag, den 27. Januar:

Vorm. 7 1/2 Uhr: Beden durch die Spielleute und die Musik der Unteroffizierschule.
" 8 1/2 Uhr: Feier in der Elementarschule.
" 9 Uhr: Festgottesdienst in der Synagoge.
" 9 1/2 Uhr: Festgottesdienst in der evangelischen und in der katholischen Kirche.
" 10 1/2 Uhr: Öffentliche Schulfeier in der höheren Mädchenschule.
" 10 1/2 Uhr: Nichtöffentliche Schulfeier in der Landwirtschaftsschule.
" 11 1/2 Uhr: Öffentlicher Redeaft des königlichen Gymnasiums in der Aula.
Nachm. 3 Uhr: Festessen im „Deutschen Hause“.

Die Bewohner von Weilburg und Umgegend werden hierzu ergebenst eingeladen.

Die am Festessen teilnehmenden Herren werden gebeten, ihre Namen im allgemeinen Interesse sowohl, wie im Interesse des Wirtes bis spätestens den 25. d. Mts. mittags, in die in dem „Deutschen Hause“ offenliegende Liste einzutragen.

Preis des Gedeckes ohne Wein, jedoch einschließlich der Kosten für Musik und Ausschmückung des Saales 3,60 Mark.

Weilburg, den 19. Januar 1914.

Berner, Karthaus, Ley,
Hauptmann u. Kommandeur. Bürgermeister. Landrat.

Das Beste und auf die Dauer billigste Nahrungsmittel für Schweine und Kälber ist



Apotheker Schlemmer's „Scrofin“
(geistlich gekostet).
Verhindert Lähme, Krampfen, schützt vor Krankheiten. Tausendfach erprobt u. anerkannt. Jede Flasche 1.50 in Apotheken, Drogerien, Weinhandlung, für Großabnehmer in 5, 10 u. 20 Literfässen.
Nur Apotheken jüngerer Hände.
Apotheker Schlemmer's Kynin — der ideale Genuß zum Hundefutter, erzeugt starke Knochenbildung.
Niederlage bei:
Carl Riebel, Weilburg, Bahnhofstraße 9.
Apotheker zum Engel, Weilburg a. Rhn., Otto Drees Drogerie, Nerenberg, Wilhelm Will, Drogerie, Heddenhausen.
Alleinige Fabrikanten, H. Finzelberg's Nachf. Chem. Werke, Andernach a. Rh.

Braver Junge
findet fachmännische Ausbildung als Lehrling bei **M. Breitner, Maschinenbaumeister, Weilburg.**

Suche per sofort ev. Oftern einen

Lehrling
aus guter Familie.
Aug. Bernhardt, Inh. Gustav. Weidner.

Wohn- oder Geschäftshaus, Existenz oder Spekulationsobjekt, auch Brauerei, Gasthaus, Hofraite, Gut, Mühle, Sägewerk, Ziegelei u. gel. direkt von Selbstverkäufer Off. u. F. F. 38 postl. Darmstadt.

W. D. Qu.
Heute Probe. Pünktlich.

Holzversteigerung.

Freitag den 23. d. Mts., vormittags von 10 Uhr an, werden versteigert in den Distrikten 30 „Engeweid“ und 57 „Vichtersköp“:
Stiche: 16 Rm. Scheit, 11 Rm. Knüppel, 337 Prügelnellen
Buche: 173 Rm. Scheit, 580 Rm. Knüppel, 517 Prügelnellen
Weichholz: 6 Rm. Knüppel.
Zusammenkunft und Anfang auf der Frankfurt Straße bei Distrikt 30 Engeweid.
Weilmünster, 20. Januar 1914.
Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Donnerstag den 22. Januar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen in der Wirtschaft Weber / Waldhausen aus den Distrikten 19a, b Honigborn, Distrikt 11 Rohlhau, Distrikt 7 Bönnert, Distrikt 2 Bönnert und Distrikt 5 Naßheck zur Versteigerung:
3 Eichenstämmen von 1,27 Festm.,
263 Nadelholzstämmen von 62,53 Festm.,
549 Nadelholzstangen 1. Klasse,
1282 „ „ 2. „ „
2798 „ „ 3. „ „
1525 „ „ 4. „ „
175 „ „ 5. „ „
Waldhausen, den 16. Januar 1914.
Der Bürgermeister
Virk.

Bekanntmachung

Wir schließen unsere Apotheken vom 15. d. Mts. ab
um 8 Uhr abends
Nach dieser Zeit bediene man sich in dringenden Fällen der Nachtapotheke.
Kleiner. Sommer.

Kasino.

Mittwoch den 21. Januar 1914, pünktlich 8 Uhr
Anfang der Theater-Vorstellung
Der Vorstand.

Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher,
Rechnungsbücher, Hefte und Briefstempel,
Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.



Für Mädchenstiefel klein und fein
Kann nur **Erdal** das Beste sein.

Der Empfänger von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Kindermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.